

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Χάος. vi-hâyas.

Für die geschichte der indogermanischen sprachen ist von besonderem interesse die nachweisung derjenigen wörter, welche sich in verschiedenen zweigen derselben in vollständiger übereinstimmung, d. h. in bezug auf verbum, suffix und bedeutung identisch, erhalten haben. Betrachtet man die zusammenstimmungen dieser art genauer, so ergiebt sich bei den meisten derselben, dafs sie keineswegės eine blofs sprachliche wichtigkeit haben — etwa nur noch ein weitres moment für den schon hinlänglich gesicherten historischen zusammenhang dieses sprachkreises liefern — sondern dafs es nicht selten eine reale bedeutung war — ein zusammenhang mit schon vor der separation vollendeten instituten oder anschauungen, welche der sich abtrennende volks- und sprachzweig in die neue heimath mit hinübernahm — die es bewirkte, dafs sie so ungetrübt die unzweifelhaft aufserordentlich grofsen chronologischen und geographischen intervalle, welche sie gewöhnlich von einander scheiden, zu überdauern vermochten. Auf eine dieser art erlaube ich mir im folgenden die aufmerksamkeit zu ziehen. Es ist die zwischen den in der überschrift zusammengestellten beiden wörtern, dem griech. χάος und dem skr. -hâyas in vihâyas. Was zunächst das verbum anbetrifft, so wird vihâyas schon von den indischen etymologen auf das verbum hâ reducirt; diesem entspricht griech. χᾶ, welches zwar als primäres verbum — wie die meisten primären verba — im griechischen eingebüfst ist, sich aber unverkennbar in vielen ableitungen erhalten hat (s. Pott etym. forsch. I, 199 und mein griech. wurzellex. II, 188, wo jedoch manches zu ändern). Das sanskritische verbum bildet sein präsens nach der 3. conjugationsclasse d. h. durch reduplication, jedoch auf zweierlei weise, erstens durch regelmäfsige reduplication jahâ (jahâmi u. s. w.) und in dieser bildung wird ihm als erste die bedeutung „verlassen“ gegeben, zweitens durch die im sanskrit anomale, im griechischen aber vorwaltende mit umwandlung

oder schwächung des reduplicationsvokals zu i jihâ; diese erklärt sich im allgemeinen am wahrscheinlichsten daraus, dafs die starken formen, welche, da sie theilweis an der spitze der flexion stehen — nämlich durchweg den singular praesentis in Parasmaipadam bilden — bisweilen der ganzen formation in gröfserem oder geringerem umfang ihr gepräge aufdrücken, einst nicht blofs auf der reduplicationssilbe, sondern auch auf der stammsilbe den accent haben konnten (vergl. bibhármi gegenüber von dádhâmi und vollst. sanskritgramm. §. 824), wodurch die reduplicationssilbe in die schwächste stelle gerieth und ihr vokal — einer fülle von analogien gemäfs — geschwächt ward; als sich dann der allgemeinen regel gemäfs der accent auf der reduplicationssilbe fast durchweg festsetzte — im sanskrit jedoch fast nur in den starken formen und im griechischen und lateinischen mit den durch den übrigen lautcomplex modificirten bedingungen — war im sanskrit in einigen, im griechischen in allen, die vokalveränderung schon so befestigt, dafs der ursprüngliche vokal nicht wieder zurückkehren konnte; in diesem einzelnen fall — nämlich jihâ — trug jedoch vielleicht eher der umstand zu dieser anomalen reduplication bei, dafs das verbum in dieser bildung nur im Atmanepadam flectirt wird, in welchem das â vor allen consonantisch anlautenden endungen — durch einflufs des hier auf die erste silbe derselben fallenden accents — ebenfalls nach einer fülle von analogien — in î verwandelt wird (vollst. skr. gramm. §. 801, kurze §. 204); die anzahl der consonantisch anlautenden endungen ist aber hier die überwiegende (vgl. sing. 2 jihîshe, 3 jihîte, du. 1 jihîvahe pl. 1 jihîmahe, 2 jihîdhve), so dafs das sprachgefühl durch das im repräsentanten der verbalsilbe wiederkehrende î leicht bewogen werden konnte, dieses als norm für die bildung des reduplicationsvokals zu nehmen, und zwar um so eher, da in den übrigen formen des präsens der verbalvokal von dem anlaut der endung ganz absorbirt wird (sing. 1 jihe, du. 2 jihâthe, 3 jihâte, plur. 3 jihate). In dieser bildung hat das verbum die bedeutung „gehen“. Die bedeutungen

„verlassen“ und „gehen“ (geschwächt aus „weggehen“) liegen sich so nahe, dafs kein grund vorhanden ist, diese — vom praktischen standpunkt vielleicht zu billigende — scheidung auch auf dem höhern standpunkt der sprachforschung beizubehalten. Vergleichen wir nun die reflexe und derivata dieses verbums in den verwandten sprachen: lat. hio (auf ähnliche weise geschwächt, wie im skr. part. perf. pass. hînâ, passivthema des präsens hîyâ) lith. zo-ju (inhiare) zo-tis rifs und griech. χαίνω u. s. w. (s. Pott und gr. wurzell. a. d. aa. oo.), so tritt in allen als primäre bedeutung „gähnen, klaffen, spalten“ hervor. Derartige differenzen in der bedeutung der primären verba begegnen uns nicht selten; sie sind folge der vielseitigen entwicklungsfähigkeit, die fast in jeder primären bedeutung liegt und nach der trennung der sprachen natürlich oft verschiedenartige richtungen einschlagen und mit aufgebung der primären bedeutung fixiren konnte. So heifst z. b. das sanskr. verbum pat, welches dem lat. pet, griech. πετ entspricht, im sanskrit „fallen“ und „fliegen“, im lateinischen hat es weder die eine noch die andre dieser bedeutungen, sondern die — vielleicht, weil sie die vermittlung zwischen beiden bildet, ursprüngliche — „sich mit heftigkeit nach etwas bewegen“; im griechischen tritt die lateinische bedeutung eigentlich kaum hervor; wo sie anzuerkennen ist, erweist sie sich wohl nur als ausflufs der bedeutung „fliegen“; dagegen haben sich die beiden bedeutungen „fliegen“ und „fallen“, insbesondre in der κοινή, formal so sehr geschieden, dafs πέτομαι und πίπτω und was zu ihnen gehört, in dem sprachbewufstsein als ursprünglich zusammengehörig wohl kaum mehr gefühlt werden konnte. Eine ähnliche scheidung beider so wesentlich differirender bedeutungen bahnte sich auch im sanskrit an, wo die gewöhnliche sprache das simplex fast nur in der bedeutung „fallen“ gebraucht; „fliegen“ dagegen durch verbindung mit davorgesetzten präfixen, wie ud „aufwärts“ ausdrückt. Aehnliches findet man überaus häufig und so glaube ich, dafs auch hier die bedeutung „verlassen“ zunächst aus „sich

trennen“ hervorgegangen ist, welches mit der grundbedeutung „getrennt sein, gespalten sein, klaffen“ augenscheinlich wesentlich oder vielmehr ganz und gar identisch ist. Für diese wohl schon ohnehin kaum zu bezweifelnde annahme spricht einigermafsen auch der umstand, dafs im sanskrit mehrfach dieselbe bedeutung „erschlaffen“ hervortritt, welche sich im griechischen aus der bedeutung „klaffen“ z. b. in χαλάω und sonst mehrfach entwickelt hat (vgl. z. b. hîyamânam tad rakshah samîkshya Mhbhâr. I, 6291 „da ich diesen Rakschas schwach werdend sah“ bei Westergaard und ebend. unter präfix pra). Die ganz eigentliche bedeutung „klaffend“ dann „weit“ glaube ich sogar noch in dem ved. jéhamâna zu erkennen. Es wird diefs von einem verbum jeh I, 1 Atman. abgeleitet, welchem die bedeutung operam dare (yat) und ire gegeben wird. In drei stellen des Rigveda Mand. I. h. 163, 6; X, 3, 6; 15, 9 heifst es „eilend“ („gehn“ in intensiver modification vgl. weiterhin); danach ist wohl kaum zu bezweifeln, dafs es hier, nach analogie so vieler andrer verbalthemen, aus dem präsensthema von hâ „gehen“ entstanden ist, indem dessen jih — das auslautende â erscheint in keiner einzigen bildungsform — in die immer weiter um sich greifende conjugation auf a und zwar die erste conjugationsclasse übertrat (vgl. vollst. skr. gramm. §. 801. 802. 803; vgl. §. 141, 1; kurze §. 68) und deren regel gemäfs als präsensthema jeha bildete (fast genau wie aus sthâ vermittelst tishthâ das präsensthema tishtha entstand*)). Die vierte stelle, an welcher jéhamâna vorkömmt, scheint mir aber kaum die bedeutung „gehen“ haben zu können, wie es denn auch bei Sâyana hier in der andern bedeutung operam dare genommen wird. Sie findet sich Rigveda I, 110, 5 und lautet:

kshétram-iva vi mamus téjanena ékam pắtram ribhávo jéhamânam.

*) Ich könnte eigentlich das „fast“ unbedenklich weglassen, denn ich zweifle sehr, dafs je eine verbalform nachgewiesen werden wird, die nicht zu dem präsensthema gehört, vielleicht wohl kaum eine andre als jéhamâna selbst.

Nach den scholien würde zu übersetzen sein „die Ribhu's haben mit scharfer waffe das eine (zum opfer) sich anstrengende gefäfs ausgemessen, gleichwie ein land", ungefähr so wie Wilson hat: „the Ribhus with a sharp weapon meted out the single sacrificial ladle like a field". Die erklärung des Schol. lautet wörtlich: Ribhavo (die Ribhu's) jehamânam homakriyâm prati yatamânam (das sich für das opfer anstrengende) ekam asahâyam (gefährtelose) pâtram pânasâdhanam tvashṭrâ nirmitam camasam (trinkgefäfs, den vom Tvashṭri geformten opferlöffel) mânadaṇḍena (mit einer mefsruthe) kshetram-iva bhûmim-iva (wie ein land) tejanena tîkshṇena çastreṇa (mit einer scharfen waffe) camasacatushṭayarûpeṇa kartum (um ihm die gestalt von vier löffeln zu geben) vi mamuḥ viçesheṇa mânam kṛtavantaḥ (haben besonders gemessen). Mit vollem recht beziehen die Schol. den halbvers auf die in so vielen stellen der Veden gerühmte that der Ribhu's: dafs sie den einen opferlöffel des Tvashṭri in vier verwandelt haben (vgl. Mand. I, 20, 6; 110, 3; 161, 2. 4. 5; III, 60, 2; IV, 33, 5; 35, 2; 4; 36, 4 und wohl sonst noch). Dagegen dürfen wir von ihnen abweichen erstens in der erklärung von tejana, bei welchem ich keinen grund sehe, die gewöhnliche bedeutung „bambus" zu verlassen; wie mânadaṇḍa „mefsruthe" (ähnlich unsrer ruthe als feldmaafs) zeigt, brauchte man in Indien einst stäbe, ruthen zum feldmaafs und gewifs alsdann die geraden und langen bambusruthen am allerehesten; wir übersetzen also, „wie ein feld mit einer bambusruthe, so vermafsen die Ribhus das eine gefäfs", wie der Scholiast richtig supplirt, um es in die oft vorkommenden vier zu zertheilen; es ist gewissermafsen das antecedens pro consequente gesetzt. Warum ist aber nun diefs gefäfs mit einem felde verglichen? warum mufs es mit bambusruthen wie ein ackerfeld in (die vier) theile vermessen werden? augenscheinlich soll diefs seine ungeheure gröfse andeuten; allein diese andeutung wäre doch viel zu dunkel, wenn sie nicht durch einen angemessenen beisatz des pâtra bestimmter hervorträte; diesen finde ich nun in

jehamâna; nehmen wir diefs in der bedeutung „sich weit trennend“.(die 3. conj. classe beruht auf alten intensiven s. kurze skr. gramm. §. 81) „klaffend“, „vieles zu fassen fähig, riesig“, so haben wir eine bedeutung, die für den von dem indischen Vulkan gearbeiteten opferlöffel, der gewifs riesig vorgestellt ward, und für unsre stelle gleich passend ist; ich übersetze demnach „wie ein feld mit der ruthe, vermafsen die Ribhu's das einzige riesige gefäfs“. Die bedeutung „sich anstrengen“ die Sâyaṇa bei seiner erklärung zu grunde liegt, giebt an und für sich gar keinen vernünftigen sinn; das element, welches diesen mangel verdeckt, ist erst durch annahme einer absolut unmöglichen ellipse hineingebracht (nämlich durch supplirung von homakriyâm prati „zum opfer“). Solche annahmen darf sich aber keine interpretation erlauben; denn sie beruhen gewissermafsen auf der voraussetzung, dafs das unwesentliche gesagt, das wesentliche aber verschwiegen sei. Gegen meine erklärung kann man zwar einwenden, dafs die bedeutung, welche ich dem worte gebe, im sanskritischen sprachschatz nicht belegt sei; da es sich jedoch hier um eine vedenstelle handelt, verringert sich die wichtigkeit dieses einwurfs sehr. Denn da die reflexe des verb. hâ in den verwandten sprachen in dieser bedeutung erscheinen, und wohl unzweifelhaft auch die im sanskrit nachweisbaren bedeutungen auf ihr beruhen, so ist man entschieden zu der annahme berechtigt, dafs sie auch zur zeit der älteren vedenhymnen noch bekannt war, von den verhältnifsmäfsig so sehr späten indischen interpreten aber nur defshalb verkannt ward, weil sie im spätern sanskrit eingebüfst war. Auch ist von derselben annahme schon in ähnlichen fällen von den besonneneren und kritischeren exegeten der Veden mehrfach gebrauch gemacht. Doch will ich schliefslich noch ein moment hervorheben, welches „spalten, klaffen“ als die letzt erreichbare bedeutung auch im gebiet des sanskrit selbst zeigt. Es läfst sich nämlich mit fast unbezweifelbarer gewifsheit nachweisen, dafs der laut, welcher im sanskrit durch h ausgedrückt wird, kein in den indogermani-

schen sprachen ursprünglicher ist (vollst. skr. gramm. §. 9, kurze §. 14), dafs vielmehr skr. h und dessen reflexe in den verwandten sprachen aus aspiraten entstanden sind — insbesondere den lauten, welche im sanskrit durch gh (vergl. skr. ha für organisches und zugleich noch vedisches gha), dh (skr. iha für organisches und vedisches idha), bh (grah für organ. und ved. grabh) ausgedrückt erscheinen —; seltner ist die entstehung aus harten aspiraten nachweisbar, doch ist auch diese nicht ohne beispiel, so ist z. b. skr. heli identisch mit kheli, jenes bei Wilson durch: dalliance, wanton sport, sun, wiedergegeben; dieses bei Böhtl.-Roth: spiel, scherz, sonne u. aa.; ebenso ist helâ, mit wesentlich gleicher bedeutung wie heli, identisch mit dem subst. khelâ, von welchem khelâyáti „spielen, scherzen" (s. Böhtl.-Roth) abgeleitet wird. Nach der allgemeinen analogie, in welcher die formen mit h zu denen mit aspiraten stehen, dürfen wir auch hier die formen mit kh für organischer halten als die mit h. Ganz ebenso stehen nun auch ableitungen von hâ formen mit kh gegenüber mit ganz gleicher bedeutung. So ist von hâ mit dem präfix vi „auseinander" nach der allgemeinen regel (vollst. skr. gramm. §. 335, β) vihâ mit der bedeutung „himmel, paradies" gebildet; vergleichen wir das weiter genauer zu besprechende vihâyas, welches ebenfalls von vi hâ abgeleitet ist und luftraum, luft bedeutet, sowie die durch zusammensetzung mit vihâ oder dem wesentlich gleichen viha gebildeten vihaga vihaṃga vihaṃgama, welche „vogel" bedeuten und deren hinteres compositionsglied aus dem verbum gam „gehen" abgeleitet ist — so dafs sie eigentlich „den durch viha gehenden" bezeichnen —, so sieht man, dafs die eigentliche bedeutung von vihâ „der leere raum zwischen himmel und erde, die luft" ist, die dann auf leicht erklärliche weise in die von „himmel, paradies" umgewandelt ist In derselben bedeutung erscheint nun auch kha und wie vihaga vihaṃgama „der vogel" heifst, ganz ebenso auch khaga khagama. Die differenz, dafs kha nur ă im auslaut zeigt, während vihâ neben viha erscheint, darf uns schon wegen der letzteren

form von der vergleichung dieser wörter nicht zurückhalten; angenommen aber, dafs kha aus einem zur zeit der ableitung noch existirenden khâ abgeleitet wäre — was jedoch fraglich — so würde sich die kürze des a aus der im sanskrit überhaupt hervortretenden neigung erklären, auslautendes â der verba, wenn sie nomina werden, zu verkürzen (so haben die Veden noch sehr häufig in verbis auf â, wenn sie im sinn eines nomen agentis das hintere glied einer zusammensetzung bilden, das â unverkürzt bewahrt, während es im spätern sanskrit nach vollst. gramm. §. 269 ausn. 1 und sonst verkürzt ist, wie z. b. eben ved. godâ erscheint (s. Sâmav. Gl.) statt des späteren in der vollst. gramm. a. a. o. als beispiel dienenden goda). Einen stärkeren einspruch gegen die vergleichung kann im ersten augenblick der mangel des präfixes vi in kha gegenüber von vihâ viha zu begründen scheinen. Da derselbe mangel auch meiner identificirung von *hâyas in vihâyas mit χάος entgegengesetzt werden kann, so erlaube ich mir schon hier näher darauf einzugehen.

Haben wir mit recht für das in vihâ und vihâyas zu grunde liegende verbum hâ als primäre bedeutung „klaffen, gähnen, gespalten sein" angenommen, so erklärt sich die ableitung eines den „luftraum, luft, himmel" bezeichnenden wortes daraus schon an und für sich am natürlichsten dadurch, dafs man annimmt, dafs es eigentlich zunächst „die kluft, den spalt, den zwischenraum" zwischen himmel und erde bedeutete. Diese annahme erhält ihre bestätigung durch die sicherlich alte (vgl. auch weiterhin) kosmogonische anschauung, welche in vielen indischen schriften nnd insbesondere in dem gesetzbuch des Manu I, 13 uns entgegentritt. Danach theilte Brahman das ei — aus welchem das ganze universum hervorging und in welchem er wohnte — durch meditation in zwei theile:

Und schuf aus diesen zwei theilen den himmel und die erde dann,
Dazwischen luft, acht weltenden und der gewässer ew'gen stand.

Der begriff „klaffen“ u. s. w. enthält aber das moment des „auseinander“, welches die bedeutung des präfixes vi ist, schon in sich selbst und wenn dieses durch hinzufügung dieses präfixes noch besonders hervorgehoben wird, so ist dies nur folge eines bestrebens nach gröſserer bestimmtheit, welchem wir gerade im redseligen sanskrit sowohl in verbalen als nominalen bildungen so oft begegnen, keinesweges aber nothwendig, ja fast überflüssig. Wenigstens in unsrer muttersprache z. b. können wir zwar das verbum „klaffen“ mit „auseinander“ verbinden — wobei die bedeutung des verbums jedoch nur verstärkt wird — es ist aber nicht erlaubt, statt „kluft“ etwa „auseinanderkluft“ zu sagen, wie vihâyas, vihâ vom etymologischen standpunkt aus wörtlich heiſsen würde.

Hält uns demnach nichts zurück, kha für etymologisch identisch mit ha in viha zu nehmen, so haben wir auch den beweis, daſs noch im sanskrit das ihnen zu grunde liegende verbum die bedeutung „klaffen“ u. s. w. hatte. Denn kha heiſst auch (s. Böhtl.-Roth wörterb.) „höhle, öffnung, wunde, quelle“, welche bedeutungen augenscheinlich auf „klaffen, gespalten sein“ ruhen.

Wie nun vihâyas an hâ so schlieſst sich χάος, so ziemlich nach aller urtheil (vgl. auch Welcker griech. götterlehre I, 293), an das diesem, dem bisherigen gemäſs, entsprechende χᾱ; daſs des letzteren α in vielen ableitungen verkürzt erscheint, steht in analogie mit fast allen reflexen von skr. verben auf â (vergl. z. b. die ableitungen von skr. sthâ, griech. στα, skr. dhâ, griech. θη u. aa.) und erklärt sich theils durch einfluſs des accents, theils durch den unmittelbar folgender vokale (vgl. weiterhin).

Somit dürfen wir die ursprüngliche identität des in vihâyas und χάος zu grunde liegenden verbum als entschieden betrachten und uns zur vergleichung des suffixes wenden.

Schon VI, 158 d. zeitschr. habe ich, wie auch in meinem griech. wurzellex. II, 190 χάϝος als organischere form von χάος angenommen, also das suffix ϝος = skr. vas. Der

beweis für die richtigkeit dieser annahme in diesem speciellen falle liegt theils darin, dafs kein anderes suffix als ϝος das bildungselement sein **kann**, theils in der vergleichung des adjectivs χαῦνο und der zwar nur von grammatikern angeführten — aber durch χαυλιόδων (-δους) bestätigten — χαῦλο, χαύλιο. Was den ersten punkt betrifft, so beweist der mangel der contraction, dafs das suffix ος = skr. as nicht das derivazionselement sein könne; es mufs vielmehr einst zwischen α und ο ein trennender laut gestanden haben; diefs könnte — der griechischen lautgeschichte gemäfs — aufser ϝ nur ein σ oder einstiges *j* gewesen sein; da es aber weder ein suffix σος noch *j*ος giebt, so kann nur ϝος angetreten sein. — Was das zweite moment betrifft, so darf jetzt als anerkannt betrachtet werden, dafs das suffix: skr. vas = griech. ϝος zunächst auf organischem vant beruht; es ist daraus hervorgegangen durch verwandlung des auslautenden t in s (vgl. die entstehung der endung us aus ant, kurze skr. gramm. §. 155 bem. 4) und einbufse des nasals vor s (vgl. die vedischen vocative sing. von themen auf mant, vant und dem part. perf. red., welche auf mas, vas auslauten, also ganz dieselbe veränderung von vant in vas zeigen, wie das vorliegende suffix, kurze skr. gr. §. 497). Ferner ist es eben so bekannt, dafs die themen auf organisches ant, aufser formen auf as, wesentlich gleiche durch abstumpfung — d. h. einbufse des t — also auf an bilden (vgl. z. b. den wechsel der organischen und abgestumpften formen in kurze skr. gramm. §. 498, 10), so dafs van = ϝαν identisch mit vas = ϝος erscheint. Endlich zeigt sich schon überaus früh in den indogermanischen sprachen ein übergang von in themen auslautendem n in r (ähnlich wie in spanisch hombre lumbre muchedumbre nombre u. aa. aus homin lumin multitudin nomin u. aa. vermittelst *homre lumre u. s. w.), so dafs skr. var (= griech. ϝαϱ) mit van (= ϝαν) = vas (= ϝος) identisch wird; ϱ aber verwandelt sich bekanntlich überaus häufig in λ. — Vgl. hierzu Gött. gel. anz. 1852 s. 556 ff., wo die, seitdem jedoch schon mehrfach von mir hervorge-

hobene entstehung dieses r aus n noch nicht erkannt war. Endlich sind nun, wie ebenfalls keiner ausführung bedarf, die gewöhnlichsten adjectivbildungen die durch sekundäres *ο* und *ιο*; nehmen wir diese in *χαυνο χαυλο χαυλιο* an, so bleibt nach trennung von *ο* und *ιο* als derivazionsthema *χαυν*, *χαυλ*, in denen wir unbedenklich contractionen von *χα-ϝαν*, *χα-ϝαλ* (für *χα-ϝαρ*) erkennen dürfen; wo aber themen auf *ϝαν*, *ϝαρ* erscheinen, fehlt auch selten die dritte form auf *ϝος* (vgl. z. b. griech. *πῖον, τό, πῖαρ, τό* und *πῖος τό* mit *πιαλ-έος* neben skr. pîvas, pîvan, pîvar-î) und wenn wir eine form finden, die sich mit solcher leichtigkeit, wie hier *χάος*, blofs durch die annahme, dafs das später stets verlorne *ϝ* auch hier eingebüfst sei, als solche erkennen läfst, ist es nicht dem geringsten zweifel zu unterwerfen, dafs wir vollständig berechtigt sind, sie so anzusehen; wir dürfen also unbedenklich als organischere form für *χάος* : *χαϝος* hinstellen, und zwar wohl sicherlich noch mit langem *ᾱ*; die verkürzung desselben trat erst nach ausstofsung des *ϝ* durch einflufs des nun unmittelbar folgenden vokals ein. Den übergang zeigt uns *φάος*, welches, den dialektischen formen *φαῦος* und *φάβος* (Ahrens Dial. aeol. 36. 38. 50) gemäfs, unzweifelhaft aus *φᾱϝος* entstanden ist und zwar im allgemeinen in *φάος* das *α* kurz, jedoch in *φάεα* und *φάεσι* die ursprüngliche länge bewahrt hat.

Wir haben nebenher behauptet, es gäbe kein altes suffix yas. Wie verträgt sich damit, wird mancher leser fragen, die zu besprechende form vihâyas selbst, in der ja yas erscheint? und wie so wird die identität dieses yas mit dem suffix *ϝος* in *χάϝος* zu erweisen sein? Die antwort darauf ist, dafs dieses yas nicht das wirkliche suffix, sondern erst aus vas entstanden ist. Dafs kein suffix yas existirt, können wir schon daraus entnehmen, dafs im sanskrit, aufser unserm vihâyas, nur noch eine ableitung erscheint, in der man es erkennen könnte, nämlich dhâyas vom verbum dhâ (auch in den zusammensetzungen viçvadhâyas, bhûridhâyas, vollst. skr. gr. s. 149 und kârudhâyas Rigv. bei Böhtl.-Roth wtb.), in den verwandten sprachen

aber keine spur desselben; so unfruchtbar aber ist kein wirkliches suffix, und wir können schon daraus entnehmen, dafs das y in ihm nur phonetischem einflufs seinen ursprung dankt. Es ist aber schon früher von mir gezeigt worden (GGA. 1852 s. 114 ff., kurze skr. gr. §. 381), dafs gerade v mehrfach im sanskrit in y übergegangen ist; so erscheint als femininum von manu neben manâvî auch manâyî und von pûtakratu nur pûtakratâyî, indem die form *pûtakratâvî, auf welcher -tâyî nach analogie von manâyî unzweifelhaft beruht, in der gewöhnlichen sprache eingebüfst ist (vollst. skr. gr. §. 701, kurze §. 445). Dasselbe ist der fall mit den nur in dieser form vorkommenden themen auf yin, wie âtatâyin u. s. w. Wie manâvî neben manâyî bewahrt ist, um uns — in übereinstimmung mit der ableitung von manu vermittelst zugrundelegung der stärksten form manâv (vgl. Agnây-î Vṛishâkapây-î, feminina von Agni und Vṛishâkapi und die starke form von sakhi näml. sakhây) — zu zeigen, dafs das y hier und in pûtakratâyî nur phonetisch aus v entstanden ist, so hat eine Taittirîya-schreibweise mehrere der themen auf yin mit v statt y, und zeigt so, dafs auch hier das y vertreter von v ist; zu den an den angeführten stellen gegebnen themen auf yin (statt vin) füge man noch vishayâyin (statt vishayâ-vin eigentlich „ein mit einem reich begabter") „könig" und tantrâyin Yv. 38, 12. — Diesem gemäfs steht dhâyas für organischeres *dhâvas und vihâyas für *vi-hâvas, so dafs dessen letzter theil *hâvas auch in bezug auf das suffix mit *χάϝος*, *χάος* identisch ist.

Ueber die entbehrlichkeit des präfixes vi haben wir schon gesprochen, so dafs wir nur noch die gleichheit der bedeutung nachzuweisen haben. Dem worte vihâyas wird bei Wilson die bedeutung heaven, sky, atmosphere gegeben; der instrumental desselben vihâyasâ kommt adverbial in der bedeutung „durch die luft, durch den luftraum" vor (z. b. in meiner chrestomathie 87, 6; 92, 35 und sonst vielfach); dieselbe bedeutung giebt sich auch in den aus dem verwandten vihâ oder *viha durch zusammensetzung gebil-

deten wörtern für „vogel“ zu erkennen, welche etymologisch „der durch die luft, den luftraum gehende“ bedeuten. Die bedeutung „luft und luftraum“ erscheint auch in dem schon angeführten wort kha, in dessen kh wir den organischeren consonanten des zu grunde liegenden verbums erkennen zu dürfen glaubten. Diesem giebt das Böhtl.-Roth'sche wörterb. zugleich die bedeutung „der leere raum“, welche auch entschieden durch die bedeutung „null“ (çûnyâ „die leere“) erwiesen wird. Ob wir diese auch für vihâyas und das einstige präfixlos gebrauchte hâyas annehmen dürfen, wage ich nicht zu entscheiden; unzweifelhaft dagegen dürfen wir dafür die bedeutung „luftraum“ und „luft“ annehmen, welche fast in allen sprachen und auch bei uns in der gewöhnlichen vorstellung zusammenfliefsen. Dieselbe bedeutung hat entschieden auch χάος; diefs beweisen mehrere stellen, von denen ich die bedeutendsten hier hervorheben will. An der spitze stehen zwei fragmente eines verses, deren eines dem Ibykus, das andre dem Bacchylides zugeschrieben wird; sie sehen sich aber so ähnlich, dafs sie nur eines zu sein scheinen (vgl. Dindorf zu Sch. zu Aristoph. Av. 192); in der form wie es Ibykus zugeschrieben wird, lautet es ποτᾶται δ' ἐν ἀλλοτρίῳ χάει, in der des Bacchylides νωμᾶται δ' ἐν ἀτρυγέτῳ χάει; das wort ἀλλοτρίῳ ist aber wohl sicherlich aus der stelle zu deren Erläuterung der vers citirt wird, nämlich Aristoph. Av. 192 in die Schol. gekommen und ἀτρυγέτῳ an beiden stellen zu lesen; die stelle bedeutet demnach „er fliegt (oder „bewegt sich“) im unfruchtbaren chaos“. Die stelle erinnert in ihrer totalität an die sanskritischen bezeichnungen des „vogels“ durch „der im luftraum gehende“, durch ἀτρυγέτῳ an das homerische δι' αἰθέρος ἀτρυγέτοιο Il. XVII, 425 vergl. Hymn. in Cer. 457. Beides entscheidet dafür, dafs χάος hier die bedeutung „luft“ hat, wie es denn auch der Schol. durch ἀήρ erklärt. Dieselbe bedeutung erscheint unzweifelhaft in der stelle des Aristoph. Av. 192 (repetirt 1217).

Sie lautet im zusammenhang von vers 187 an:

Πεισθέταιρος
ἐν μέσῳ δήπουθεν ἀήρ ἐστι γῆς.
εἶθ', ὥςπερ ἡμεῖς, ἢν ἰέναι βουλώμεθα
Πυθῶδε, Βοιωτοὺς δίοδον αἰτούμεθα,
οὕτως, ὅταν θύσωσιν ἄνθρωποι θεοῖς,
ἢν μὴ φόρον φέρωσιν ὑμῖν οἱ θεοί,
διὰ τῆς πόλεως τῆς ἀλλοτρίας καὶ τοῦ χάους
τῶν μηρίων τὴν κνίσσαν οὐ διαφρήσετε.

„Ihr wiſst ja doch, daſs zwischen himmel und erde luft:
Wie wir nun durchgangszoll an die Böotier
Bezahlen müssen, wollen wir nach Pytho ziehn,
So lasset ihr, sobald die menschen opferen,
— Erlegen euch die götter keinen zoll dafür —
Durch fremdes stadtgebiet und eure luftregion
Den duft der schenkelknochen nie und nimmer ziehn“.

Man sieht hier deutlich, daſs χάος in vers 192 völlig identisch ist mit ἀήρ in vers 187. In demselben sinn ist χάος sicherlich auch Nub. 424 zu nehmen, wo die Νεφέλαι daneben erwähnt werden, grade wie in der oben citirten stelle aus der kosmogonie in Manu's gesetzbuch „die luft und der stand der gewässer“ neben einander zwischen himmel und erde erscheinen. — Eine stelle aus Euripides Kadmos werde ich weiterhin erwähnen.

Wir sehen also, daſs χάος und vi-hâyas auch in der bedeutung übereinstimmen und aus dem bisherigen — speciell aus der identität in betreff des verbum, des suffixes und der bedeutung im sanskrit und im griechischen — können wir mit sicherheit folgern, daſs es ein irrthum von W e l c k e r ist, wenn er in seiner griechischen götterlehre I, 293 sagt: „Die wortform χάος scheint für diesen gedanken [nämlich zur bezeichnung von raum, leere, luft, welche Welcker als erste bedeutung von χάος nimmt] gebildet von χάω *), hisco, capax sum) und nicht alt zu sein und ist

*) Da ich oben gesagt habe, daſs das primäre verbum χᾰ im griechischen eingebüſst sei, so darf ich nicht unbemerkt lassen, daſs dieses χάω nur eine grammatische fiction ist.

auch sonst nicht in die sprache übergegangen". Das wort ist vielmehr nicht allein ein altes, sondern sogar eines der allerältesten, nicht erst auf griechischem boden gebildet, sondern schon aus dem alten gemeinschaftlichen indogermanischen erbgut herrührend; dafür spricht aufser den erwähnten übereinstimmungen insbesondere der umstand, dafs die bedeutung, welche wir sowohl im sanskrit als im griechischen erkennen, nicht mehr die eigentlich etymologische — kluft — ist, sondern eine daraus weiter derivirte „luftraum", also eine fixirung der etymologischen bedeutung zur bezeichnung eines bestimmten gegenstandes hier schon vorliegt. Eine derartige weitre entwicklung einer etymologischen bedeutung wird selten unabhängig von einander eintreten; wo sie erscheint, ist sie fast ohne ausnahme ein zeichen, dafs das wort nur an einer stätte diese bedeutung erhalten habe, zu den andern aber schon mit ihr versehen übergegangen sei. Wenn ferner Welcker annimmt, dafs das wort nicht in die sprache übergegangen sei, so wird diefs schon durch die angeführten stellen selbst für den uns bekannten zustand der griechischen sprache zweifelhaft; auf jeden fall mufs man vielmehr sagen, dafs es sich, wie so viele andre, aus dem sprachgebrauch nach und nach verloren hat.

Da die bedeutung „luftraum" für *χάος*, sowohl vom sprachvergleichenden als speciell griechischen standpunkt aus gesichert ist, so entsteht nun die frage: ist aufser dieser noch eine andre anzuerkennen? mit andern worten: ist an einigen der stellen, wo ein schriftsteller nicht ausdrücklich angiebt, was er unter *χάος* verstehe — wie Pherekydes z. b. dafs er „wasser" damit meine — etwas anderes als „luftraum" damit bezeichnet? Es können hier — da es weiter keine der art giebt — nur die stellen der Hesiodischen Theogonia in betracht kommen, deren drei sind. Was nun vers 700 betrifft *καῦμα δὲ θεσπέσιον κάτεχεν χάος*, so entsteht hier die hitze durch die im kampf mit den Titanen geschleuderten blitze, welche den brand der erde u. s. w. verursachen, so dafs die flamme zum himmel

schlägt; diese geht also durch die luftregion oder genauer den zwischenraum zwischen erde und himmel; diesen, nach obigem die erste bedeutung von vihâyas χάος, haben wir also augenscheinlich auch hier noch zu verstehen. Die andre stelle vers 814 gehört einem absatz an, welchen Göttling dem Hesiod abspricht; es würde also nicht auffallend sein, wenn hier das chaos anders vorgestellt wäre. Es ist von dem wohnort der Titanen die rede; dieser ist jenseits des dunkeln (ζοφεροῖο) chaos, da wo die quellen und gränzen der erde, des Tartaros, des meeres und des himmels sind (vers 807—809). Obgleich ich es nicht wagen will, diese vorstellung genauer zu bestimmen, so ersehen wir doch daraus, dafs das chaos noch innerhalb dieser quellen und enden gedacht ist, so dafs es wiederum schwerlich etwas anderes ist, als der zwischenraum zwischen himmel und erde. Wenden wir uns endlich zu der hauptstelle 116, wo das chaos als erste existenz — persönlich vorgestellt — hervortritt (116). Hier ist zunächst beachtenswerth, dafs, wenngleich es als erstes hingestellt und durch ein αὐτὰρ ἔπειτα gewissermafsen chronologisch von den drei übrigen urexistenzen: der erde, dem Tartaros und dem Eros getrennt wird, es diesen in bezug auf die kosmogonie selbst doch keinesweges über- sondern ganz und gar nur beigeordnet wird, also keinesweges als ein uranfänglicher weltkeim erscheint (wie Rinck die religion der Hellenen I, 59 annimmt), oder als erste substanz, wie Pherekydes es hinstellte und mit dem wasser identificirte (Achill. T. bei Göttling zu Hes. Theog. 116). Das chaos bringt ganz wie die erde wesen hervor, ganz wie diese blofs durch die nur angedeutete vermittlung des Eros; mit den producten des Tartaros dagegen steht es anders; sie werden nicht ohne vermittlung von ihm abgeleitet, wie die des chaos und der erde, sondern sie sind eigentlich ebenfalls geburten der erde, aber vom Tartaros concipirt (s. 820) durch ausdrücklich erwähnte vermittlung der Aphrodite, während die übrigen geburten der erde aus ihr selbst ohne männlichen zeuger hervorgehen (126). Es scheint als ob

hier verschiedne kosmogonische anschauungen verbunden sind. Sehen wir von Eros ab, der gewissermaſsen nur die die kosmogonie vermittelnde potenz bildet, so stehen an der spitze der kosmogonie Chaos, erde und Tartaros. Wie mit der erde etwas wirklich in die sinne fallendes an die spitze gestellt ist, mit dem Tartaros etwas als existirend vorgestelltes, das was unter der erde ist, so wird dasselbe auch vom Chaos anzunehmen sein. Den himmel aber mit allen seinen sternen setzt diese Theogonie erst als die geburt der erde (126). Was kann also das chaos auch hier anderes sei, als wiederum der „luftraum"? nicht jedoch als der zwischenraum zwischen himmel und erde gefaſst — denn der himmel existirte noch nicht — sondern als das was über der erde ist, wie der Tartaros das was darunter ist. Wir haben also hier eine kosmogonie vor uns, die als erstes — wenigstens als zuerst coordinirt neben einander bestehendes — die erde mit dem Tartaros darunter und dem luftraum darüber annimmt, also genau gesprochen von der erde und deren nächstem zubehör als der primären existenz ausgeht; will man auf das αὐτὰρ ἔπειτα ein noch so groſses gewicht legen, das chaos tritt dadurch in kein genetisches verhältniſs zur erde, wird also keine wesentlich primärere potenz. Ob der dichter sich den luftraum über der erde, das chaos, schon unermeſslich gedacht habe, können wir nicht entscheiden, ist aber für uns auch gleichgültig; meſsbar oder unermeſslich, es bleibt immer zunächst „luftraum", dann etwa „leerer raum". — Dafür daſs chaos nur dies bedeute, spricht mir ferner der umstand, daſs in der ganzen kosmogonie ἀήρ, als dessen synonym wir χάος auch bei Aristophanes fanden, nicht erscheint, während doch αἰθήρ nicht fehlt. — Nicht minder scheint mir dafür zu sprechen, daſs das chaos als das dunkle (ζοφερόν) bezeichnet ist und die nacht zur tochter hat; die dunkle nacht ist hier als tochter der luft — verschmelzung von luftraum und luft — gefaſst; und daſs die luft mit wesentlich richtiger auffassung als dunkle angeschaut wird, zeigt ἠερόεις, eigentlich „mit luft versehen" (ἀϝερο-ϝεντ), aber nur in der bedeutung „finster" erscheinend.

Wir glauben demnach, dafs auch in dieser hauptstelle χάος eigentlich noch weiter nichts, als „luftraum“ ist. Ich könnte — da die identität von *hâyas und χάος als vollständig erwiesen betrachtet werden darf — diesen aufsatz hier schliefsen, doch bitte ich mir noch eine bemerkung zu erlauben. Ich kann mir nämlich kaum denken, dafs die erwähnte kosmogonische annahme im Hesiod, nach welcher die erde nicht blofs früher als der himmel war, sondern ihn erst ἶσον ἑαυτῇ aus sich erzeugte, eine volksthümliche alte überlieferung sei; sie scheint mir bei weitem eher die subjective überzeugung eines einzelnen philosophischen denkers. Denn sie steht zu sehr im widerspruch mit der unmittelbaren erscheinung, mit welcher die kosmogonischen anschauungen wenigstens ursprünglich in übereinstimmung gestanden haben müssen. Der ewige fast unveränderlich gleiche himmel, die feste erde müssen mit ihrer unbezweifelbaren, sich gewissermafsen einander ergänzenden existenz den allgemeinen menschengeist so sehr erfüllt haben, dafs er sich schwerlich das eine ohne das andere zu denken vermochte, und so sehen wir auch dafs sie in den meisten kosmogonischen sagen sogleich neben einander bestehen, so z. b. in der hebräischen und der oben erwähnten indischen, in denen beide, himmel und erde, zugleich geschaffen werden. Einen anderen grund, weswegen ich jene Hesiodische darstellung nicht für eine alte volksthümliche halten kann, möchte ich darin sehen, dafs das wort χάος in ihr gar nicht an die etymologische entstehung seiner bedeutung erinnert; denn der luftraum erscheint hier, wie bemerkt, nicht als „kluft, spalt“ zwischen himmel und erde, da der himmel noch nicht existirt, sondern als die region über der erde. Dieser grund würde natürlich an und für sich von keiner grofsen bedeutung sein; denn das wort χάος konnte sich aus der natürlichen anschauung lange vor der bildung der kosmogonischen sage entwickelt, dann als bezeichnung des „luftraums“ ohne jegliche bewahrung der etymologischen beziehung fixirt haben und nur in diesem sinne in der Hesiodischen darstellung oder

deren grundlage benutzt sein; allein es ist augenscheinlich, dafs, wenn es eine kosmogonische sage giebt, in welcher *χάος* die mit seiner etymologischen entstehung übereinstimmende stelle einnimmt, diese — wenn sie im übrigen einen ebenso alterthümlichen oder gar noch alterthümlicheren charakter trägt — die höchste wahrscheinlichkeit für sich hat, älter volksthümlicher zu sein. Diefs ist nun der fall mit der kosmogonischen anschauung, welche in der oben erwähnten stelle des Manu in Indien hervortritt — in welcher himmel, erde und der zwischen ihnen liegende luftraum als die ersten creatürlichen existenzen erscheinen — und diese glaube ich auch im griechischen noch wiederzuerkennen; zunächst nämlich in der kosmogonie bei Apollodorus Bibl. u. aa. (s. Heyne zu Apoll. I, 1), wonach auch hier *οὐρανός* und *γαῖα* an der spitze stehen; dafs aber auch in dieser kosmogonischen anschauung himmel und erde, wie in der indischen, durch das chaos im sinne von luftraum oder luft geschieden waren, scheint mir aus der in M. Val. Probi Comment. in Vergili Buc. VI, 31 bewahrten stelle aus Euripides Kadmus entnommen werden zu dürfen. Denn so verderbt sie im übrigen ist, so treten doch himmel, erde und mitten dazwischen chaos — und zwar als traditionelle bezeichnung des luftraums — mit bestimmtheit darin hervor. Die stelle, deren mittheilung ich schon oben versprochen, lautet bei Keil (der griechische text nach der Ed. pr., da er in beiden von Keil benutzten Codd. fehlt): sed accipere debemus (nämlich den Aidoneus als) aera, quem Euripides in Cadmo *χάος* appellavit sic: *Οὐρανὸς ὑπὲρ ημᾶς καινῶς φοτῶν ἕδος δαιμόνιον τόδ ἐν μέσῳ τοῦ οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς οἱ μὲν ὀνομάζουσι χάος.* Aus dem durch den druck hervorgehobenen ist das angegebene verhältnifs zwischen erde, himmel und chaos deutlich zu erkennen; denn dieser theil scheint nur wenig corrumpirt, wie man auch aus Valckenaer's verbesserung ersehen kann, die hier vom text der Ed. pr. fast gar nicht abweicht. Sie findet sich bei Keil in den anmerkungen und lautet folgendermafsen:

οὐρανὸς θ' ἡμᆶς ὑπὲρ
καὶ γῆ βροτῶν κοινόν τε δαιμόνων θ' ἕδος
τὸ δ' ἐν μέσῳ τοῦ τ' οὐρανοῦ τε καὶ χθονός
χάος μὲν ὀνομάζουσιν.

Diese kosmogonische anschauung scheint mir die ältere und die Hesiodische erst von jemand gestaltet, welcher den himmel nicht für gleichberechtigt mit der erde hielt, sondern dem Tartaros in dieser beziehung den vorrang einräumte, doch ist auch des letzteren stelle keine mit erde und chaos ganz gleiche, da er nicht wie jene aus sich selbst sondern durch die erde zeugt; auch diefs möchte für die spätere entstehung dieser kosmogonischen anschauung sprechen. Auf welchem gedankengang die chronologische scheidung des chaos — durch das *αὐτὰρ ἔπειτα* — von der erde und dem Tartaros ruht, wage ich kaum zu erkennen. Lag schon eine anschauung dazwischen, welche etwa lautete: im anfang war weder himmel noch erde sondern nur chaos — nur der luftraum — welche dann schon an die späteren philosophischen betrachtungen des chaos erinnert, in denen es mit dem princip der materie identificirt wird, so dafs die Hesiodische darstellung eine theilweise rückkehr zur älteren anschauung wäre? oder ist sie blofs folge der stellung, die das chaos durch weglassung des himmels einnehmen mufste, indem der luftraum nun dem philosophen als eine, im verhältnifs zu der erde und dem Tartaros zu mächtige potenz erschien, als dafs er sie auf dieselbe chronologische stufe mit ihnen zu stellen gewagt hätte? Auf jeden fall schliefsen sich die weiteren philosopheme über das chaos als das materielle princip — bis zur rudis indigestaque moles bei Ovid — nur an diese scheidung. Doch ist es nicht meine aufgabe, diese weiter zu verfolgen und ich erinnere nur noch an das für uns wichtigste, dafs auch in der stelle des Euripides die identität von *ἀήρ* und *χάος* gerade wie bei Ibykus, Aristophanes hervortrat, also wiederum dieselbe bedeutung, wie in skr. vihâyas.

Göttingen im dec. 1858. Th. Benfey.